

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 16

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Was Mauern verhüllen

(The Barretts of Whimpole street)

Produktion: USA, MGM
Regie: S. Franklin
Verleih: MGM

ms. Das ist die Geschichte zwischen dem Dichter Browning und Elisabeth Barrett, der Dichterin, die des Mannes Gattin wurde. Die junge Frau, lungenschwach und für einen frühen Tod bestimmt, wuchs mit ihren Geschwistern im freudelosen, strengen Hause ihres puritanisch-tyrannischen Vaters auf, der, vom Leben bitter enttäuscht, seinen Kindern solche Enttäuschungen ersparen wollte und



Elisabeth Barrett (Jennifer Jones) mit ihrem Vater (John Gielgud).

sie so um das Leben betrog. Elisabeth, durch die Liebe gestärkt und widerstandsfähig gemacht, trotzdem ihrem Vater und kann, als Gattin Brownings, das Haus endlich verlassen. Die Story, der biographischen Wahrheit abgelauscht, wurde unter der Hand des Autors und des Regisseurs zu einem gefühlssatten Drama, dessen Bedeutung weniger in der Differenzierung der Gefühlstragödie dieser Menschen liegt, als im Spiel der Hauptdarsteller Jennifer Jones und Sir John Gielgud als Vater Barrett: das ist große Schauspielerkunst. Diese zu geniessen, ist denn auch die Qualität dieses ganz theaterhaft konzipierten und inszenierten, trotz der Melodramatik sympathischen Films.

Bis zum Letzten

(Jusqu'au Dernier)

Produktion: Frankreich
Regie: Pierre Billon
Verleih: Sphinx-Films

ms. Ein französischer Kriminalfilm, der sich in den Fußstapfen von «Rififi» bewegt, aber den künstlerischen Rang seines Vorbildes nicht erreicht, obwohl er natürlich — wie könnte das bei einem handwerkstüchtigen Regisseur wie Pierre Billon anders sein — die atmosphärischen Vorzüge eines französischen Milieufilms besitzt. Die Story handelt von der Abrechnung zwischen Gangstern. Ein Gauner, der an einem Bankraub beteiligt gewesen war, seine Kollegen geprellt und der Polizei verpfiffen hatte, wird, als er aus dem Zuchthaus wieder auftaucht, von seinen Gegnern unnachsichtig verfolgt. Schließlich bringen sich die Gangster allesamt um. Schauspielerisch ist der Film gut, in der Charakterzeichnung der verschiedenen Bösewichte hat er zweifellos Klasse, doch ist er von einer kaum mehr

überbietbaren Brutalität. Brutale Kriminalfilme dieser Art sind aber abstoßend, wenn sie keinen menschlich-künstlerischen Hintergrund besitzen. Und dieser fehlt hier — im Unterschied zu «Rififi» — ganz entschieden.

Kuß vor dem Tode

Produktion: USA
Regie: G. Oswald
Verleih: Unartisco-Films

ms. Ein recht spannender Kriminalfilm amerikanischen Ursprungs. Wenn man seine Voraussetzung und Exposition akzeptiert, die auf etwas peinlich schwachen Füßen steht, kann man sich angenehm unterhalten. Ein junger Mann, Student, liebt ein Mädchen, Tochter eines Industriellen. Das Unglück will, daß die Liebe nicht ohne Folgen bleibt. Der Vater, ein sittenstrenger harter Mann, darf nichts erfahren, also muß man ohne die Sicherheit des Geldes heiraten. Der junge Student, ehrgeizig und aufs Geld aus, ist da gar nicht einverstanden, und als es sich zeigt, daß ein Schwangerschaftsunterbruch unmöglich ist, ermordet er seine Braut, macht sich dann an deren Schwester heran, die tatsächlich denn auch seine Braut wird. Aber das Verhängnis naht für den skrupellosen Mitgiftjäger und Mörder. Die Spannung ist stark. Wie der Verdacht sich zusammenbraut bei der Schwester, wie die Polizei der Sache ebenfalls auf die Spur kommt und die Fahndung Stück um Stück die Wahrheit, die der Zuschauer ja von Anfang an kennt, zusammenbringt, das ist mit der gerissenen Kunst des guten amerikanischen Thrillers gemacht. Die Darsteller sind gut.

Duell in der Sonne

Produktion: USA
Regie: King Vidor
Verleih: Vita-Films

ms. Unter jenen Wildwestern, die nicht das einfache Spannungsrezept dieser FilmGattung beachten, sondern die Handlung «menschlich» komplizieren und differenzieren wollen, dabei aber mit der einfachen dramaturgischen Struktur des Wildwesters in Konflikt geraten, ist King Vidors «Duell in der Sonne» zweifellos der beste — obwohl es sich dabei natürlich um einen Film von melodramatischem Aufwand handelt. Er erzählt die Geschichte zweier ungleicher Brüder, Söhne eines Rancherkönigs, die die gleiche Frau, eine Mestizin lieben. Diese Liebe ist zerstörerisch — der jüngere Sohn, von Gregory Peck gut dargestellt, ist verwöhnt, launenhaft und glaubt außerhalb des Gesetzes zu stehen; er kennt keine Treue, liebt die Frau aber, will sich jedoch nicht binden lassen, verrät sie, enttäuscht sie in ihrer leidenschaftlichen Liebe und stirbt schließlich unter den Kugeln ihres Gewehres; sie selber, von ihrem Geliebten ebenfalls tödlich verletzt, stirbt ihm zu Füßen. So findet diese unglückliche leidenschaftlich zerstörerische Liebe ihren Frieden im Tod. Der ältere Bruder, eine edle Gestalt, ist unterdessen im Verzicht gereift. King Vidor hat den Film mit künstlerischem Geschmack inszeniert, der nur überall dort verlorengibt, wo die Gefühlswelt der in diesem Drama einander gegenüberstehenden Menschen unmittelbar zum Ausdruck kommen muß: dann wird dick aufgetragen, die Farben beginnen zu glühen, die Musik dreht berausend auf, die Stimmen schluchzen und die Augen rollen. Alles wird dann unecht, und das ist schade. Gut sind jene Sequenzen, wo das eigentliche Wildwestliche sich zu Worte mel-

den darf. Der Schluß, der Kugelkampf zwischen den beiden Liebenden, ist von einer Uebertriebenheit, daß einem selbst das belustigste Schmunzeln abhanden kommt, das uns zu packen pflegt, wenn es gar zu kitschig zugeht.

Bittere Tränen

(The star)

Produktion: USA, Fox
Regie: St. Heisler
Verleih: Fox-Films

FH. Dieser schon ältere Film (1953) mit Bette Davis verdient die Aufmerksamkeit aller Filmfreunde. Eine Filmdiva in Hollywood hat ihre Blütezeit hinter sich, kann und will aber nicht begreifen, daß das Publikum sich von ihr abgewandt hat. In schweren Krisen bestürmt und quält sie ihre Umgebung und sich selbst, um ein «come-back», eine Rückkehr in ihre alte Stellung, zu erzwingen. Bis zum Paroxysmus über die Vertröstungen und Ablehnungen erbittert, überwirft sie sich mit allen, gerät dadurch nur immer tiefer in Schwierigkeiten, wird gänzlich bankerott. Ein einfacher Mechaniker, der von ihrem Spiel tief beeindruckt war, entreißt sie der drohenden Alkoholgefahr, muß aber entdecken, daß sie keine Frau ist, sondern bloß eine Carrière. Sie erzwingt, kaum daß sie sich durch seine Hilfe etwas erholt hat, trotz seiner Warnungen im Filmstudio nochmals eine Probeaufnahme, muß dann aber bei der Kontrolle des Streifens selbst zur größten Bestürzung entdecken, wie verkehrt sie gespielt und versagt hat. Ein nichts ahnender Dramaturg schlägt ihr, die nicht mehr weiß, von was sie leben soll, ganz unerwartet vor, die



Bette Davis als entthronte Filmdiva, die überall scheitert, bis sie zur Erkenntnis kommt (rechts).

Tragödie einer alternden Diva zu spielen, die nicht merke, nie ein echtes Frauenleben gelebt zu haben, weil ihr ganzes Streben nur dem Talmiglanz des Stardaseins galt und nur bezweckte, im Glanze der

Publikumssonne sich immer wieder als erfolgreich bestätigt zu finden. Blitzartig erkennt sie endlich in diesem Filmstoff ihr eigenes Schicksal. Statt die Rolle zu übernehmen, die ihr vielleicht die Rückkehr zum Filme doch noch gestattet hätte, stürzt sie fort zu ihrem Mechaniker.

Der Film gewährt interessante und authentische Blicke hinter die Kulissen der Film-Produktion. Mag sein, daß alles etwas romantisch romanhaft angehaucht ist, aber wieder einmal reißt Bette Davis überzeugend ein Stück Leben an sich. Wieviel seelische Schmiegsamkeit und Spannkraft für die weit auseinander liegenden Aufgaben der Rolle, wieviel Intelligenz, Wissen um Menschliches, Spürbarmachung von Hintergründigem ist in ihr alles vereint! Dazu ist sie ihr bester eigener Imitator. Daß der Film sich bei uns nicht durchsetzen konnte, bedeutet einen weitern Durchfall unseres Publikums. Vielleicht wird einst ein Festival aller durchgefallenen Filme veranstaltet; es könnte sich als wertvoller erweisen als die üblichen, aber auch die Sünden des Publikums beschämend bloßlegen.

So ein Lausbub

(Die Feuerzangenbowle)

Produktion: Deutschland, Terra
Regie: H. Weiß
Verleih: Favre-Films

ZS. Heinz Rühmann erlebt gegenwärtig so etwas wie eine kleine Renaissance. Seit seine Begabung im «Hauptmann von Köpenick» sich als viel stärker erwies als bisher vermutet und sein Ruhm anstieg, wird die günstige Konjunktur seines Namens ausgenützt und werden die alten Rühmann-Filme wieder ins Projektionslicht geschoben. Von den zahlreichen Streifen dieser Art ist allerdings die «Feuerzangenbowle», wie der viel bessere Originaltitel des Films lautet, einer der besten. Nach dem Roman von Spoerl wird hier die etwas unglaublich-würdige Historie des Dr. Pfeiffer erzählt, der von Freunden dazu gebracht wird, nochmals das oberste Gymnasium zu besuchen, weil er das Maturitätsexamen privat vorbereitete und so Freuden und Leiden einer Maturandenklasse nicht miterlebte. Das verschafft Gelegenheit zur ausgiebigen Darstellung der Verhältnisse eines altersschwachen, für eine gründliche Sanierung reifen Landgymnasiums, wobei der Doktor zum anerkannten Klassenhäuptling bei allen mehr oder weniger dummen Streichen aufrückt, die er inszeniert, um von der Schule zu fliegen. Selbstverständlich gewinnt er noch beim glanzvollen Abgang schnell die Liebe des Rektors Töchterlein.

Der Film bezweckt nichts als Unterhaltung, mit der Wirklichkeit hat er nichts zu tun. Irgendwelche Fragen der Erziehung oder der Schulgestaltung werden nicht aufgeworfen, im Gegenteil sorgfältig umgangen oder fortgelacht. Er ist eine romantische Spekulation auf die leichte Weihmut, die betagte Häupter ankommt, wenn sie sich ihrer alten Schultage erinnern. Dieses Erinnerungsbild hat der Film verfilmt und nicht die Wirklichkeit. Jüngere Semester können sich an die heitern Einfälle halten, von denen einige sogar neu sind. Selbstverständlich sind die Lehrer karrikierte Typen, die aber recht gut gespielt werden. Wer das Gymnasiastendasein nicht mitgemacht hat, könnte allerdings falsche Schlüsse aus dieser Darstellung ziehen, denn dieses ist keineswegs nur eine Folge von mehr oder weniger witzigen Streichen, wie es hier dargestellt wird, sondern besitzt sehr ernste Probleme. Doch dieser Vorbehalt kann nicht hindern, daß man dem filmischen Schulbetrieb in stiller Heiterkeit folgt.